**Zeitschrift:** Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 35

**Artikel:** Die Erziehung zur Selbsterhaltung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-251076

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Erziehung zur Gelbsterhaltung.

(Gin Berfuch.)

Das Kind bringt nur den Erhaltungstrieb mit auf die Welt. Mit hellem Schreien fordert es den Uthem, die erhaltende Lebensluft, aus welcher seine Lungen bis jum letten Athemzuge die atherische Nahrung schöpfen. Dann erwacht das Verlangen nach derberer Speise. Der Hunger schmerzt, es klagt, es weint, bis er gestillt ift. Athmung und Ernährung ist zuerst Alles, was ein Rind verlangt und braucht. Es schläft viel, es ruht Stunden lang, zwei drittel des Tages liegt es, ohne sich oft zu wenden. Die Sinne find noch eingewickelt. Das Räderwerk unablässiger Thätigkeit, wie es bei thatkräftigen Menschen durch ein langes Leben rollt, ift noch nicht in Gang gekommen. Dieser Puppenzustand dauert aber nur einige Wochen. Der Bewegungstrieb erwacht, die zweite Entwicklungsstufe wird erstiegen; das Kind wird unruhig. Es strebt nicht in eine andere Lage oder wieder in Ruhe zu kommen; die Bewegungen dauern bis zur Ermüdung fort. Es entzieht die Arme dem Bettchen, den Windeln, es macht die Beine los, es dreht den Ropf. Es fühlt sich nur wohl, wenn es auf offenem Bettchen liegend mit händen und Füßen herumlangen fann. Dabei trachtet es nicht, um etwas zu erlangen, feine Bewegung ift nur die Entwickelung der kleinen Gliedmaßen, ein Dehnen, Ausstrecken, Auswickeln, ein Entyuppen; und weil nur der Nahrungstrieb vorhanden ist und noch fein Sinn offen steht, so führt es Unfangs Alles zum Munde. Es hält die Klingel nicht an's Ohr, den Blumenstrauß nicht vor das Auge, das Beilchen nicht an die Rase, sondern zu offenen Mund. Es tastet nicht, es greift und packt, was ihm gereicht wird. In einiger Zeit fängt es an, sich aufzurichten, es hebt den Ropf, es äußert Wohlbehagen, wenn es aufrecht im Urm getragen wird, und nun fangt es an ju friechen, mit unabläffigem Beftreben, sich empor zu helfen und zu gehen. Wird es frei getragen, fo macht es Schrittchen in die Luft. Nicht lange darauf fieht es, es tappt vorwärts, wagend und mehr wagend, und siehe da! das Kind geht. Rein Auge sieht den ersten Versuch eines Kindes ju gehen ohne freudige Rührung. Die Mutterluft feiert den Tag wie ein Fest — und der wichtige Tag verdient es, denn in diesem Augenblicke trennt sich der Mensch vom friechenden Thiere, es überragt deffen mindere, gebückte, dienende haltung, es hat sich ju einem höheren Wesen, zum Menschen erhoben. Nun schreitet Die Entwicklung rasch vorwärts; es lächelt, die Freude tritt beraus und blüht in seinem Gesichte, es lallt, es spricht, es ruft in süßesten Schmeichellauten die Mutter und den Vater. Die Entwicklung der Sinne beginnt, es taftet mit den handen, es führt die Farbe vor das Aluge, es bringt die duftende Blume jur Rafe, die pickende Taschenuhr zum Ohr — das geistige Leben entzündet sich.

Was kann, was soll die Mutter oder die Wärterin dabei thun? Pflegen, der Entwickelung nachhelfen, von dem einfachen

Wege der Natur die hinderniffe wegräumen und nicht fünsteln,

werden laffen, nicht machen.

Wir wollen nur Eines herausheben, das ift die Entwicklung des Willens. Der innere Drang zur Thätigkeit, zur Bewegung, jum Gebrauch der Ginne liegt in jedem gesunden Rinde, und er reicht aus. Er braucht feinen außern Zwang, fein Bilben und Da ist aber die Ungeduld der Erziehung, die dem Kinde auf die Beine helfen mochte, ebe die Ralkfäule der Knochen erhartet ift; die Ungeduld, welche das Rind sprechen lehren will, ehe es einen Gedanken hat, den es aussprechen fann; die Ungeduld, welche dem Kinde den Herrn Oheim und das Fräulein Mühmchen, den Bürgerschützenhut des Vaters, den Mond und Alles unter ihm zeigen oder fennen lernen will, mabrend das Kind von der Welt noch nichts interessiert, als der Nektar der Mutterbruft. Und wenn das Kind gar Unstalt macht zu laufen, da möchte die Ungeduld alle Pferde, ja Lokomotive vorspannen, und nur um das Aufsehen zu vermeiden, spannt sich das Aelternpaar selbst vor. — Konnten sie nicht die Knochen fest werden lassen! Das Kind läuft ja selbst gern, auch ohne Laufstuhl und Gängelband und anderm Stehapparat. Die manches schone, gerade Bein wird zur Sichel, um fich später als O und X ju schämen! Doch mas noch schlimmer ift, auch die Geele wird oft dabei fchief. Laffen Gie uns den Vorgang genau betrachten.

Das Kind steht, es will gehen, doch es ist zu furchtsam, der Wille ist noch nicht stark genug. Die Mutter mag einige Schritte vor ihm die Arme gusbreiten und den Zauber ihres Lächelns, ihres Winkens wirken lassen; doch za nicht mehr, und der eigene Wille wird das Kind der Mutter zusühren. Da künstelt die Mutter, oder vielleicht nicht die Mutter, die Amme, die Wärterin. Sie hält dem Kinde ein Stücken Zucker, ein funkelndes Spielzeug hin, und das Kind taumelt gierig darauf hin. Das Kind bewegt sich nicht nach seinem Willen, aus eigenem Muth, aus Freude an der Thätigkeit, es folgt der fremden Nöthigung, der Belohnung, wo keine andere Belohnung erfolgen soll, aus Freude an der Selbststätigkeit.

Dieser Erziehungssehler wird nun beibehalten, er muß beibes halten werden, denn wie das Kind nicht ohne Zucker gieng, so wird es später nicht ohne Zucker, ohne Versprechen, ohne Abholung lernen, beten, brav sein — bald werden die künstlichen Mittel noch gesteigert werden müssen, ein ganzes Gewebe von Mitteln, Bestechung, List, Zwang, Drohung, Popanzerei bezeichnet diese verzberblichste Erziehungsweise, und willensschwache, charakterlose Menschen, faule Arbeiter sind die Zöglinge dieser Methode.

Wenn wir aus diesem Beispiele sehen, wie schon in den ersten zwei Jahren die zarten Zweige der Menschenpflanze verbogen, in das Wachs des weichen Gemüthes ein falsches Gepräge gedrückt, in den offenen Grund der Seele Giftkeime gelegt werden: dann wers den wir die Wichtigkeit der folgenden Jahre mehr beachten lernen.

Betrachten wir nun die Mittel, welche der Erzieher befitt, um hier schon für die Bildung von tüchtigen Arbeitern zu wirken. Wir wollen die Entwicklung des Kindes vom dr tten bis sechsten Jahre verfolgen, und dabei die Einwirkung der Erziehung für den uns gestellten, bestimmten Zweck angeben. Im dritten Jahre entwickeln sich die Sinne des Kindes. Zwei davon, die man als chemische Sinne betrachten kann, der Geschmack und Geruch, stehen mit der Ernährung und dem Athmen in enger Berbindung, fie find die Bächter und hüter des thierischen Lebens. Der Geschmack fontrolliert jede Speise, jeden Trank, in der Ausbildung dient er zur Erkennung der feinsten Unterschiede; man denke an die Weinkenner — in der Arankheit leitet er den Arzt. Der Geruch kontrolliert die einzuathmende Luft, er warnt, die rauchige Stube zu verlaffen, che uns die Roblenfaure todtet, den dumpfen Reller, die Schwüle des Tangfaales, den Ort des Moders und der Käulnig, ebe uns die giftigen Dunfte frank machen. Der Duft der Wiefen, Garten, der Balfamgeruch der Nadelholzwälder zieht uns an, eben weil bier der ausströmende Sauerstoff der Lebensflamme so reiche Nahrung bietet. Der Erzieher hat sich nur wenig damit zu beschäftigen. Es find nur die falschen Unwendungen diefer Sinne bei den Rindern zu verhüten, das der Nebenzweck des Effens nicht zum Sauptzweck werde in der Völlerei; es ist nur das Uebermaß der Blumens gerüche, der farfriechenden Parfümerien zu verhindern, und diese Gefahren umlagern nur das reiche Kind, nicht die Armuth in der Arbeiterhütte.

Wir gehen zu den andern Sinnen über. Ta erscheint schon das Gefühl und in seiner Ausbildung der Tastsinn als sehr wichtig. Es ift noch nicht hervorgehoben worden, daß der Taftsinn in der Gewerbsthätigkeit der Handwerker eine der einflufvollsten Rollen spielt. Die staunenswerthe Vervollkommnung, welche ein begabter Sandwerker in feinem Geschäfte erlangt, das sogenannte Mechantsche, die Handfertigkeit beruht auf der höchsten Ausbildung des Tafifinnes, des Gefühles. Mit welcher Sicherheit führt der Goldschläger seinen Sammer mit polierter Kläche auf seinen spiegelglatten Ambos. Er muß gang parallel auffallen, sonst ist die ganze in Blättern abgetheilte Masse verdorben, und er fällt parallel auf. hier nutt das Auge nichts. Er muß es "im Griffe" haben, der Tasisinn leitet ihn allein. Die Spinnerin führt den spinnwebefeinen Faden in der Sand, die Klöpplerin, felbst die Stickerin hat ihren Taftfinn nicht weniger fein ausgebildet, als der große Lift, welcher Die Sicherheit des Unschlages, Die entzückenden Feinheiten Des Spieles nicht dem Auge verdankt — auch mit abgewandtem Gesichte kann man spielen, — nicht dem Ohre — der taube Beethoven spielte das Klavier — sondern dem Taftsinn im Mechanismus der Wie der Tastsinn bei Kindern entwickelt und im Allgemeinen ausgebildet werden kann, betrachten wir später. noch des Gesichtes und des Gehöres ju erwähnen. hier brauchen wir wohl nicht Beweise zu führen über deren Wichtigkeit; der

Blinde zeigt, der Taubstumme predigt den Nuten dieser Sinne. Man nennt diese beiden Sinne mit Recht die höheren oder die dy= namischen, weil sie die Kräfte in den Körpern erkennen. Das Ge= sicht bringt irdisches und geistiges Licht in die Seele, das Gehör

hat die größte Bedeutung in der Sprache.

In welcher Aufeinanderfolge und Weise sollen nun die Sinnes= thätigkeiten im zarten Rindesalter vom dritten bis zum fechsten Jahr entwickelt und ausgebildet werden? Gefunde, talentvolle Rinder find voll Unruhe und voll Bewegungsluft. Die Ameisennatur will ununterbrochene Beschäftigung. Darf sie ihnen der Erzieher ver= wehren? Er fann es nur jum größten Verderben des Kindes. Man frage die Sandwerker über Lehrknaben und Gefellen, man frage die Wirthschafter und Hausfrauen über das Gesinde, man frage den Fabriksherrn, man frage alle Arbeitsgeber über die Arbeiter, und man wird die Rlage über die Trägheit, über Sang jum Müßiggang, über alle Energielofigfeit der meiften Arbeiter immer lauter erheben hören; eine Faulheit und Verfumpfung, welche weder durch den Reiz guter Löhnung noch durch die Furcht vor hunger überwunden werden fann. Diefes traurige Zeichen unfrer Zeit, dessen Uebel nicht durch die Wahntheorien des Kommunismus und die Irrthumer des Socialismus geheilt werden fann, hat zum Theil seinen Grund in der verkehrten Erziehung der Rinder, eine Anklage, von welcher selbst die Volksschulen nicht alle unbefangen erfcheinen. Die Aleltern, die Rindswärterinnen, die Lehrer verlangen Rube, Stillsigen, Schweigen, vollkommene Unthätigkeit, und ein Kind gilt nicht eher für brav und hoffnungsvoll, bis der Bewegungstrieb abgetödtet ift. Das koftet freilich Zeit und Mühe, denn die Natur empört sich gegen jede Art der Tödtung, das Kind weint, schreit, es entläuft, nur um sich zu bewegen, um sich rühren zu dürfen; aber Scheltworte, Drohungen, Schläge, im Winkel stehen, Anbinden, Ginsperren, Sunger bandigt das Rind, todtet den Bemegungstrieb, der auf der Schulbank sich zuletzt in die Beine rettet. Die Schandbank ist die lette Folterbank für die Unbändigsten, und wie manchem fleißigen Arbeiter find hier die letten Sehnen durch= ichnitten worden.

Werden, schweigen und schlafen gelevnt hat, um nicht unbequem zu werden, dann kommt es in die Werkstätte und auf den Arbeitsplatz. Hier sieht der Arbeitsgeber die Folgen der Abtödtung des Bewegungstriebes. Nun schreit man: Auf, rührt euch, sleißig! drauf und dran! und wenn es die abgespannte Sehne nicht kann, wenn der stumpfe Nerv, die abgespannte Muskel nicht schnellt, dann knallt vielleicht die Peitsche, um die durch 18 Jahre eingeschlossene Kraft wie aus einem geöffneten Dampskessel loszulassen. O Natur, was muthet man dir nicht für Widersprüche in deinen ewigen, weisen Gesehen zu! Ein Pferd wird in wenigen Tagen der Ruhe stallreh, und ein Kind soll wie ein Dampskessel, wie eine Spiralseder die Elastizität der Muskeln, die Energie des Triebes

ohne Uebung zehn Jahr lang frisch bewahren! Wollen wir aus den Kindern steißige Arbeiter ziehen, so müssen sie ohne Unterlaß in Thätigkeit erhalten, ihre Bewegungskraft muß geübt werden. Nur das Maß und die Ordnung ist dahei streng einzuhalten. Dazu dienen nun die Bewegungsspiele. Sie werden unter Anführung des Erziehers im Kreise Aller gewöhnlich unter Gesang und Gesspräch ausgeführt. Die Musik ist die süßeste Begrenzung von Maß

und Ordnung.

Die Bewegungsspiele bilden den Körper aus, machen ihn ge= lenk und geschmeidig, was der Arbeiter braucht. Solche Spiele gewöhnen das Kind an Ordnung nach dem Mahnruf des Erziehers, was später dem Arbeiter jur angenehmen Natur wird. Solche Spiele find ein lehrreicher Spiegel des Lebens, denn alle Gewerbsthätigkeiten laffen sich in ihnen nachahmen; und was dem Rinde im Spiele lieb geworden ift, das wird ihm später im Ernste des Geschäftes leicht. Un diese Spiele knüpft sich nun auch die Entwicklung und Ausbildung der Sinne. Dem Ballspiel, welches ein vortreffliches Mittel ift, den Taftfinn und das mit allen Sandbewegungen verbundene Gefühl, den Mechanismus der Glieder ausjubilden, hat ein befannter Erziehungslehrer die Farben jugegeben, indem er dem Rinde eine Reihe von fieben Ballen nach den Regen= bogenfarben in die Hände zu geben rathet. Die vielen Abwechs= lungen, welche das Ballfpiel hat, eignet es vorzüglich jur Weckung der Thätigkeiten beider Sinne, des Gefühles und des Gesichtes. Endlich fommt das Baufpiel mit Bürfeln. Für unfern 3med murden darin einfache Werkzeuge in Spielmaarenform das Gerathe gu einer endlosen Reihe Spiele geben können. (Schluß folat.)

# Das Luzern'sche Seminar.

(Bon Direftor Dula.)

Unter allen Kantonen der Schweiz hatte Luzern zuerst eine Lehrerbildungsanstalt und zwar im Aloster St. Urban. Sier wurde im Jahre 1799 auf Anordnung des helvetischen Direktoriums eine Normalschule errichtet, welche zuerst von Pater Nivard Krauer, fodann von Pater Urs Biftor Brunner (1801—1806) geleitet murde, welcher sich einige Zeit bei Pestaloggi in Burgdorf aufgehalten hatte. Die Lehrkurse dauerten alljährlich 3 Monate und waren besonders für "angebende Lehrer" bestimmt. Nach einem noch vorhandenen Lehrplane, den der Abt Ambros Glutz-Ruchti dem Erziehungsrathe eingereicht hatte, wurde Unterricht ertheilt im "Gutlesen — in Rechtschreibung, deutscher Sprache und Auffagen — Erdbeschreibung — Schönschreiben — Singen — Rechnen — praktischer Meßkunde — Lehrmethode und Schulhaltungsweise." Alls im Jahr 1806 derselbe Prälat, der bisdahin die Anstalt mit besonderer Vorliebe gepflegt hatte, aus unbefannten Grunden eine "ftarke Abgeneigtheit" gegen den fernern Bestand des Schullehrerseminars in St. Urban fund